

Der Maler

Organ des Verbandes der Maler, Lackierer, Anstreicher, Tüncher und Weißbinder

Abonnementpreis 1,50 M pro Quartal bei jeder Lieferung unter Aufschlag 2 A

Verwaltung und Geschäftsstelle: Hamburg 95, Alster-Zentralstr. 10

Postfachkonto: Vermögensverwaltung des Verbandes Hamburg 11598

Vor 50 Jahren.

Die Gründung unseres heutigen Verbandes erfolgte bekanntlich vor 50 Jahren auf dem Kongress in Dresden, Weihnachtsen 1876. Wir gingen eine Reihe Versuche mit dem gleichen Streben voraus. Mit dem Inkrafttreten der Gewerbeordnung und der Beseitigung der Koalitionsverbote in den einzelnen Bundesländern Deutschlands war schon damals bei den aufklärten Berufskollegen der Gedanke lebendig, die in zahlreichen Orten bestehenden Fach- oder Unterstützungvereine zu einem geschlossenen Zentralverein, nach einheitlichen Richtlinien, zusammenzuführen. 1868 wurde der Versuch von Hamburg aus unternommen. 1869 waren es die Mainzer Kollegen, die den Ruf zur Sammlung aller deutschen Berufsgenossen erschallen ließen. Nach dem Abzuge 1870/71 nahm der Verein der Maler und Lackierer in Braunschweig 1872 die Organisation in die Hand und errichtete die „Internationale Gewerkschaft der Maler, Lackierer und Vergulder“, die 1873 in Dresden und 1874 in Kassel einen Malerkongress mit anschließender Zentralversammlung abhielt. Nach der Aufhebung dieser Organisationsmaßnahme war es der „Verein der Maler“ in Berlin, der unter der Leitung seines unermüdeten rührigen und tatkräftigen Vorsitzenden Hütigen im Laufe des Jahres 1875 trotz der größten Schwierigkeiten den Gedanken der Gründung eines „Zentralverbandes der Maler Deutschlands“ energisch verfolgte. Auf Grund eines im Sommer 1875 erlassenen Aufrufs schlossen sich auch die Fachvereine Bremen und Hamburg dem Vorhaben an. Am 1. Januar 1876 erschien im „Grundstein“ nachstehender Aufruf, der auch in der Weihnachtsnummer des „Volksblatt“ Aufnahme gefunden hatte:

An die Malergehilfen Deutschlands! Kollegen allerorts! Durch den im August 1875 von Berlin aus erlassenen Aufruf sind die unterzeichneten drei Städte zu einer Vereinigung zusammengetreten, die den Zweck hat, die Malergehilfen Deutschlands zu zentralisieren. Die Macht der Zentralisation ist auf jedem Gebiete anerkannt; auch wir unterzeichnete Vertreter von 5800 Malergehilfen sehen nur in der Zentralisation der Berufscollegen einer ganzen Nation das beste Mittel, unsere materielle wie geistige Wohlfahrt zu erlangen respektive zu schützen. Wir treten jetzt am Anfang dieses Jahres, das uns abermals neue Lasten und Entbehrungen auferlegt hat, vor euch hin und rufen euch zu: „Wachet endlich auf aus dem Schlafe, der euch unnützlich, zu neuem Leben und neuer Tatkraft! Bedenkt, was ihr euch selbst als Menschen, was ihr eurer Familie schuldig seid!“ Seht am fernen Horizonte die Morgenröthe einer besseren, schönen Zeit; aber sie kommt nicht von selbst, wir müssen sie mühsam erringen. Dann wird der Arbeit ihr Recht werden. Silet deshalb, daß wir dieses Ziel erreichen! Veruse sich nicht einer auf den andern, der zurückbleibt. Alle für einen, einer für alle! Wollt ihr im Genuß verkommen? Wollt ihr Anspruch auf Achtung, nun, so beweist es dadurch, daß ihr euch alle wie ein Mann verbindet! Vereint sind wir alles, vereinzelt sind wir nichts. Wir Unterzeichneten haben uns die Hände gereicht zu gemeinsamem Streben für eure Interessen. Schließt euch uns an! Mann an Mann werden wir einen Wall bilden gegen die Einwirkungen der Zeit sowohl als auch wir stark genug sein werden, jeden Angriff auf unsere Ehre, Leben und Gesundheit mit Nachdruck zurückzuweisen. Das Mittel, das uns vor allen Dingen zur Verfügung steht, ist die Organisation aller Berufscollegen.

Darum, Kollegen Deutschlands, organisiert euch! Besprecht eure traurige Lage, wo ihr zusammenkommt! Die Parteigenossen aller Branchen werden euch gern unterstützen. Es ist ferner durchaus notwendig, daß die Adressen dem unterzeichneten Vertreter für Berlin eingesandt werden. In weiterer Verfolgung unserer Bestrebungen ist für das Frühjahr 1876 ein Kongress der deutschen Maler in Aussicht genommen; hierzu ist es ebenfalls nötig, uns über die zu beratenden Punkte

brieflich zu verständigen. Ferner erbiten wir uns, im kommenden Jahre auf Verlangen persönliche Agitation zu betreiben, um den Kongress zu einem Segenerfolge zu machen. Wo, frisch ans Werk!

Mit Brudergruß und Handschlag
H. Hütigen, Berlin, Admiralsstr. 26, 2 Tr.
S. J. Levin, Hamburg, Straße 9.
W. Auen, Bremen, Peterstr. 18.

NB. Die Parteigenossen aller Branchen werden erjudet, wenn sie mit Malern zusammenkommen, diesen Aufruf vorzulesen. Auch sind die Arbeiterblätter gebeten, für die weiteste Verbreitung Sorge zu tragen.

Aber erst im Mai 1877 konnte der Kongress stattfinden, der den „Zentralverband der deutschen Maler, Lackierer und Vergulder“, mit dem Sitz in Leipzig, gründete. Langsam ging es vorwärts. Schon am 1. April 1878 konnte ein eigenes Verbandsorgan herausgegeben werden. Da kam am 12. November 1878 auf Grund des § 8 des Sozialistengesetzes das Verbot des Verbandes. Wiederum hatte die Reaktion ihr Ziel erreicht.

Noch konnte die Regierung die politischen und wirtschaftlichen Organisationen der deutschen Arbeiterschaft mit den brutalen Paragraphen des Schandgesetzes unterdrücken. Doch die Pioniere der Arbeiterbewegung ließen sich weder durch die Verwehrrmaßnahmen der Unternehmer noch durch das polizeiliche Willkürregiment mutlos machen. Unzählige Male gemahregelt und von Ort zu Ort gehetzt, haben sie den Gedanken des Sozialismus in die fernsten Winkel getragen und in unermüdeter Meinarbeit den Boden bereitet, auf dem dann einige Jahre später das Fundament zu unserm heutigen Verbands errichtet werden konnte. Viele Kollegen, denen die Entwicklung zu langsam geht, sind heute gereizt, die in diesen fünfzig Jahren erreichten Erfolge gering einzuschätzen. Sie übersehen, daß unsere Kollegen damals ihre vollgültigen zwölf Stunden den Tag, also 72 Stunden zu einem Wochenlohn arbeiten mußten, der in keinem Verhältnis zu den Leistungen stand, und daß es weder Arbeiterschutz noch irgend welche soziale Einrichtungen gegeben hat. Was auf diesem Gebiete erreicht ist, das wurde zellos durch das Wirken der Arbeiterorganisationen geschaffen. Wir haben deshalb alle Veranlassung, in Dankbarkeit davor zu gedenken, die unter den schwierigsten Verhältnissen und mit großen persönlichen Opfern gegen eine Welt von Feinden für die Gesamtcollegenschaft eingetreten sind und nicht gerastet haben, bis sie die Grundlagen für einen zentralen Verband geschaffen hatten.

Aber was in diesen fünfzig Jahren durch harte Kämpfe erreicht ist, wird erst als unantastbare Errungenschaft gelten können, wenn alle Arbeiter und Arbeiterinnen ihrer Berufsorganisation angegeschlossen und für die weitergesteckten Ziele der Gewerkschaften eingetreten gemillt sind.

Dieser kurze Rückblick auf die ersten Regungen der beruflichen Arbeiterbewegung soll unsern Kollegen ein Ansporn sein, im neuen Jahre mit frischem Mut an die Arbeit zu gehen, um dem Verband neue Mitglieder und neue Kämpfer zuzuführen. Noch gilt der Satz aus dem Aufruf zur Gründung des Zentralverbandes, daß uns als einziges, aber wirksamstes Mittel im Kampf gegen Reaktion und Unterdrückung, für Ehre, Freiheit und Leben die Organisation aller Berufscollegen zur Verfügung steht. Vereint sind wir eine starke Macht!

Dem neuen Jahr entgegen!

Jahr vergeht auf Jahr, Jahrzehnt auf Jahrzehnt, Jahrhundert auf Jahrhundert, alles immer gleichmäßig gleich, in immer gleicher zahlenmäßiger Folge. So ist die Zeit in unserer Berechnung, in unserer Einteilung für das praktische Leben. Wir zwingen sie in dieses Maß. Wir teilen sie ein, immer kleiner, bis in Stunden und Minuten. Denn wir müssen sie einteilen, um Maße zu haben, nach denen wir unser kleines, kurzes Erdenleben richten. Ohne die Maße wäre das Zusammensein für uns Menschen undenkbar, wäre es Chaos. Durch die Einteilung der Zeit bringen wir unser Leben in Plan. So vergeht in dieser Teilung Jahr auf Jahr, Jahr auf Jahr, in immer der gleichen Folge, doch verschieden an Inhalt und in der Bedeutung. Da gibt es Jahre,

die bedeutungslos sind, Jahre im Gleichmaß auch inhaltlich. Aber dann gibt es Jahre, die uns Epochen bedeuten. Dann gibt es Jahre, die Einschnitte in unser Leben sind. Da gibt es Jahre der Trauer und der Freude, Jahre der Vergeblichkeit und des Hoffens, Jahre des Glücks und Jahre der Arbeitslosigkeit und des Darbens. Und so ist das Leben für uns. So ungleich. So steigend und fallend. So arm und so reich. So inhaltlos und so voll von Erlebnissen.

Darum ist Neujahr nur ein Punkt im äußerlichen Dahinsinken der Zeit. Ist es für dich auch inhaltlich ein Wendepunkt? Bekommst du vom neuen Jahre ab Arbeit? Oder droht dir weitere Arbeitslosigkeit? Sei es wie es sei. Aus den wirtschaftlichen Zusammenhängen des Lebens heraus erfüllt sich dein Glück. Dieses Glück hängt nicht ab von der Zeit und von der Sonne, die den Lauf des Jahres bestimmt. Dieses Glück hängt ab von dir selber. Erfüllst du deine Aufgabe gegen das Leben? Warst du ein ganzes Aled der organisatorischen Kraft deiner Gewerkschaft, die diese wirtschaftlichen Zusammenhänge in Schach hält und das Jahr stets mit sozialem Inhalt zu füllen bestrebt ist? Oder liebst du die Zeit zerrinnen, teilnahmslos die Tage an dir vorbeiziehen lassen?

Allein bist du nicht gegen die organisierte Kraft deiner Gegner. Die Gewerkschaft ist die Macht, die das Leben gestaltet und es zwingt zu deinem Glück. Wo es nur geht. Da gibt es kein Neujahr. Da gibt es keine gleichmäßigen Zeiläufe. Da wird das Leben gepackt, wo es und wann es zu packen ist. Gewiß, es gibt auch Stillstand in der sozialen Entwicklung, auch einmal Rückschlag. Und doch gibt es auch wieder neuen Aufstieg und Erfolg über Erfolg.

So ist das Leben, das sich da jenseits der eingeteilten Zeit vollzieht. Es geht auf und ab und doch in der Tendenz und schließlich aufwärts. In Perioden aufwärts. Rückwärts. Wie alles. Vom ewigen Gleichnisse kommt man auch in allem übrigen Besehen ab. Man sieht überall Perioden. Selbst der Fall von Körpern wird in der Physik ungleichmäßig vermutet. Die Beschleunigung ist, so glaubt man, nicht konstant. Sie schwankt um einen Mittelwert. Der Körper fällt rückwärts, wohl nur in kleinsten Teilen von der Sekunde messbar. Perioden überall. Ein langsames Schleichen so auch der Zeit, bis wieder eine soziale Stunde in der Reihenfolge geschlagen.

Wer sie schlägt nur, wenn Massen, wenn organisierte Massen sie schlagen. Ohne lebendige Massen ist die Zeit auch inhaltlich nichts als ein Einerlei.

Wenn darum Neujahr neben der äußerlichen Bedeutung für die Einteilung des Geschehens zugleich sein soll ein Praxpunkt im wachsenden Inhalt der Zeit, dann nur dadurch, daß Massen an diesem äußerlichen Wendepunkt auch zum bewußten Gestalten entschlossen sind. Das neue Jahr soll ein Stück sein von einer großen Epoche. Eine neue, die soziale Periode der Menschheit breche an! Das Jahr sei auch innerlich ein bedeutamer Abschnitt im Zusammensein. Allen zum Troste soll 1927 eine starke, bewußte, kämpfende Masse finden. Dann ist 1927 mehr als ein Jahr. Dann ist es ein Stück sozialer Geschichte.

Neuer wichtige Bereicherungen unserer Fachliteratur.

Von Dr. Affer, Wandmalerei.
Im Sommer dieses Jahres hat unser Altmeister auf dem Gebiete der wissenschaftlichen Erforschung der Anstrich-techniken und der Verbesserung von Anstrichmitteln, Herr Professor Dr. Eibner, uns mit seinem so ausführlichen Werke „Entwicklung und Werkstoffe der Wandmalerei vom Altertum bis zur Neuzeit“ (Verlag R. Geller, München) beschenkt und damit einen Ueberblick über das gesamte breite Arbeitsgebiet der Wandmalerei gegeben, wie es nur ihm auf Grund seiner jahrzehntelangen Spezialarbeiten auf diesem Gebiete möglich war. Dieses Werk erscheint mir als eine Weltgeschichte der Anstrichtechniken und wird deshalb eine Fundgrube sein für die kommende Zeit mit ihren systematisch wissenschaftlichen Arbeiten zur Förderung der Anstrichfragen. Die volkswirtschaftliche Notwendigkeit einer systematischen wissenschaftlichen Bearbeitung der Anstrichtechniken, der Erforschung und Verbesserung der dafür in Frage kommenden Materialien hat der Verband Deutscher Lackfabrikanten öffentlich dadurch betont, daß er in seinem Arbeitsprogramm die Schaffung eines wissenschaftlichen Forschungsinstitutes respektive die Errichtung neuer Hochschullehrstühle für das noch wenig geklärte und so komplizierte Arbeitsgebiet der Firnis- und Lackfabrikation fordert.
Was die Herstellung von Lacken aus den Rohstoffen in wissenschaftlicher und praktischer Hinsicht an Problemen darbietet, kann man selbst als Fachmann erst dann ermessen, wenn man das jetzt erschienene, grundlegende Werk von Professor Dr. Scheiber „Die Lacke und ihre Rohstoffe“ zur Hand nimmt. Abgesehen davon, daß diese Spezialbearbeitung eine bislang vorhandene große Lücke

in trefflichster Weise ausfüllt, ist das 642 Seiten umfassende Werk eine überaus glückliche Kombination zwischen Wissenschaft und Praxis. Es wird deshalb sowohl den Herstellern als auch den Verbrauchern der Lackbranche viel zu bieten haben. Die gesamte Branche und deren Interessenten finden in dem Werke die wissenschaftlichen und praktischen Anregungen beziehungsweise Aufklärungen, deren sie benötigen; ein Kunststück, das der Verfasser nur dadurch fertig bringen konnte, daß er sich selbst jahrelang in der Lackpraxis betätigt hat.

Es ist nicht meine Absicht, auf den Inhalt des Werkes im einzelnen kritisch einzugehen, um nicht die immer Zufriedenen zu unterstützen, die es mit einer Kritik allein genügen lassen wollen, sondern ich will betonen, daß dieses Werk durch die Hände aller Branchenangehörigen wandern muß, um den großen Nutzen bringen zu können, den die Lackbranche aus diesen Scheiberschen Arbeiten ziehen kann. Selbst für den alterfahrenden Lackfachmann bieten die Scheiberschen Ausführungen vielseitige Anregungen und Aufklärungen und erleichtern den Ueberblick über die bisherige Fachliteratur. Scheibers Werk ermöglicht durch seine umfassende Behandlung aller wichtigen Fragen auf dem Gebiet der Rohmaterialien, der Fertigprodukte sowie ihrer Verarbeitungs- und Untersuchungsmethoden eine so spielend leichte Einführung, wie sie bisher gar nicht möglich war.

Gerade auf diesem Gebiete können aber die Kenntnisse kaum groß genug sein; bietet doch der vielfach bestehende Mangel, den eine sogenannte, meist rein empirisch erworbene „Fachkenntnis“ nicht ersetzen kann, die vornehmlichste Quelle der unzähligen Reklamationen, die noch immer an der Tagesordnung sind. Scheibers Werk erscheint mir somit als die glückliche Fortsetzung des im Jahre 1922 herausgekommenen Buches von Professor Dr. Eibner „Ueber Fette, Öle usw.“ (Verlag N. Keller, München) und als eine Erweiterung ins Praktische.

Sehr wichtig sind Scheibers Ausführungen über die kolloidchemischen Erscheinungen in der Lackfabrikation; sie ermöglichen einen Einblick in jene Vorgänge bei der Lack- und Lackfarbenfabrikation, die man ohne kolloidchemische Kenntnisse nicht zu erklären vermochte. In diesem Zusammenhang betont auch Scheiber seine Ansicht, daß nur hinreichend abgelagerte Lacke, in denen ein kolloidchemisches Gleichgewicht eingetreten ist, eine wirkliche Qualitätsgarantie bieten können, und begründet damit wissenschaftlich den Wert und die Notwendigkeit großer Lagerhaltung zur Ausreifung der Lacke. Er weist darauf hin, daß auch die Ausreifung zweier verschiedener, an sich ausgereifter Lacke keine Garantie bietet, sondern daß auch Mischungen aus zwei alten Lacken wieder einer Lagerzeit bedürfen, um zum Gleichgewicht auszulagern. Es wäre recht wünschenswert, wenn die Lackindustrie aus diesen wissenschaftlich fundierten Sätzen die richtigen Rückschlüsse ziehen würde, um sich viele Reklamationen zu ersparen. Wir finden in Scheibers Werk die Aufklärungen für manche der sogenannten „Lackfehler“ und sehen neue Wege, sich ihrer zu erwehren. Sämtliche Kapitel über die einzelnen Lacktypen, Öl- und Lackfarben, Holzschutzfarben, Schiffsanstriche und eine Reihe sonstiger Spezial-Anstrichmaterialien sind so anregend geschrieben, daß sie allen Branchenangehörigen neben den vielen fachlichen Anregungen auch noch einen wirklichen Lektüregenuß bringen können. Einen breiten Raum in diesen Ausführungen nimmt die Besprechung über das neue Gebiet der Zellulose-Lacke ein, mit ihren wertvollen Rohmaterialhinweisen und einer besonderen Lösungsmitteltabelle.

Das Gebiet der Eisenschufarben, Schiffsbodenfarben und auch die Fabrikation der Isolierlacke sind außerordentlich vielseitig bearbeitet worden. Scheiber trägt damit viel zur prinzipiellen Klärung dieser Teilarbeitsgebiete bei und gibt gleichzeitig Anregungen für die Erzielung notwendig werdender Fortschritte.

Das Kapitel „Lackfehler“ bietet mannigfache Aufklärung für den Lackfabrikanten und Verbraucher; besonders

interessant sind die Gedanken über die Ursache der sogenannten Hauchbildung. Der letzte Teil dieses Kapitels hätte vielleicht noch besser mit der Bezeichnung „Lackfehler“ überschrieben werden können, weil hier ausführlich auf die Fehlerquellen in der Lackherstellung selbst hingewiesen wird, deren Kenntnis für die sachgemäße Beurteilung von Reklamationen von großer Bedeutung ist. Diese Ausführungen sollten wortgetreu bei allen Vater- und Lackher-Fachzeitschriften als reichliche Erfahrungen aufgenommen werden, weil man dort nach sachmännischen Erklärungen für die sogenannten „Lackfehler“ sucht, um

Eine unterdrückte Klasse
ist die Lebensbedingung jeder auf den Klassen-
gegensatz begründeten Gesellschaft. Die Be-
freiung der unterdrückten Klasse schließt also
notwendigerweise die Schaffung einer neuen
Gesellschaft ein. Soll die unterdrückte Klasse
sich befreien können, so muß eine Stufe
erreicht sein, auf der die bereits erworbenen
Produktionskräfte und die geltenden gesell-
schaftlichen Einrichtungen nicht mehr neben-
einander bestehen können. Karl Marx.

sich ihrer praktisch erwehren zu können. Die gesamte Lackindustrie begrüßt diese Äußerungen über Lack- und Lackierfehler dankbar, weil sie dazu beitragen, Aufklärung darüber zu schaffen, wie außerordentlich viel davon abhängt, daß die Anstrichmittel richtig verarbeitet werden, und wie sinnlos es ist, die Anstrichfehler nur bei dem Material zu suchen. Vielleicht sind Scheibers Ausführungen dazu berufen, mit der bisherigen, teilweise noch immer gelübten Praxis zu brechen, den Lieferanten von Anstrichmitteln für die Dauerhaftigkeit des ganzen Anstriches durch Aufbüdung einer Garantie allein haftbar zu machen. Jeder Fachmann weiß doch, daß selbst das beste Anstrichmaterial oft durch Witterungszufälligkeiten oder Arbeitsfehler versagen muß. Es ist unglücklich, was auf diesem Gebiete den Lackfabrikanten alles in die Schuhe geschoben wird. Jedemfalls steht fest, daß die „Anstrichmoral“ nicht dadurch gehoben wird, daß man die Verantwortung allein dem Materiallieferanten zuschiebt, während der ausführende Teil, der in viel größerer Nähe am Anstrich interessiert ist und stark mitverantwortlich sein sollte, praktisch ausgeschaltet bleibt. Das Thema „Anstrichgarantie“ bedarf dringend der öffentlichen Kritik und der Mitarbeit unserer besten Fachwissenschaftler als neutrale Vermittler des Fortschritts auf diesem Gebiet.

In Scheibers statistischen Angaben über die Harz- und Terpentinölproduktion möchte ich nur ergänzen hinzufügen, daß Spanien neben Amerika und Frankreich an dritter Stelle mit seiner Produktion von etwa 10 Millionen Kilogramm Terpentin und 28 Millionen Kilogramm Harz steht, wovon die Union Rejivera Espanola, Bilbao, in 30 eigenen Betrieben etwa 62% herstellt. Wir sind also in Harz und Terpentinöl keineswegs auf Frankreich und Amerika allein angewiesen. Viele Ausführungen Scheibers werden erwünschte Anregung zu ausführlichen Diskussionen über einzelne Fachfragen bieten. Es ist nicht angängig, damit heute schon in diesem Rahmen zu beginnen. Ich wünsche der großen Arbeit von Professor Dr. Scheiber den ihrem Werte entsprechenden Erfolg, damit der Verfasser angeregt wird, sich für die Zukunft ganz der wissenschaftlichen Forschung in der Lackbranche zu widmen, in der noch so viele Probleme ihrer Lösung harren. Sein Werk kommt jedenfalls gerade zur rechten Stunde, um die wirtschaftliche Zweckdienlichkeit einer staatlichen Förderung wissenschaftlicher Arbeiten auf dem Gebiete der Anstrichmittel zu unterstreichen und weiten

Arbeiten verständlich zu machen. Zunächst ist es nicht außerordentlich breite und tiefgehende Kenntnisse der Anstrichherstellung durch Anstrichmittel, die den Anstrichmittelherstellern vornehmlich zu bedenken sind. Eine solche Sachkenntnis ist erforderlich, um die Anstrichmittel herzustellen, die fast alle den Anstrichbeeinflüssen ausgesetzt werden müssen, das also die Anstrichmittel wirtschaftlich außerordentlich widerstandsfähig und beständig sein müssen. Es verlohnt sich für den Anstrichmittelhersteller, die Anstrichmittel herzustellen, die erhalten werden können, und die Anstrichmittel und Förderung der Anstrichmittel, die Berlin gegründete Fachauschuss für Anstrichmittel, der das allgemeine Interesse an der Qualitätshebung der Anstrichmittel wahren will, wird Scheibers Werk und seine weitere Mitarbeit darüber als wichtige Bundesgenossen begrüßen.

Bericht

Salz a. S. G. Am 10. Dezember erlitt unser fast siebzigjähriger Kollege Karl Just einen schweren Herztod. Er war mit dem Erwerb eines Vermögens des Deutschen Benzol-Vertriebs beauftragt, dazu mußte er eine um den Pöschel gebaute offene Lauffläche benutzen. Da die Abdeckung nur zum Teil mit Nieten besetzt war, hatte sich eine der lose aufliegenden Eisenplatten etwas verschoben und eine der mit Recht so gesicherten Nieten gefallen. Beim Betreten kippte dann die Platte hoch und Kollege Just stürzte aus etwa 2 1/2 m Höhe durch die entstandene Lücke. Dabei zog er sich nur leichte Kopf- und Armblesungen zu, aber die nachfolgende Eisenplatte traf ihn so unglücklich, daß der Verstoß direkt abgefragt wurde. Nach dem unglücklich langweiligen Transport mußte dem Verunglückten gleich nach dem Eintreffen im Bergmannstrost der Fuß amputiert werden. Es wird auch hier wieder schwer halten, die Verantwortlichkeit für den Unfall festzustellen.

Sandberg a. S. W. Am 2. Dezember ereignete sich bei dem Brückenbau in Pantoch ein schwerer Unglücksfall, bei dem der Malerlehrling Hanke sein junges Leben lassen mußte. Dort waren die Kollegen einer Sandberger Firma mit dem Anstrich der Eisenteile von einem Hängebühnen aus beschäftigt. Zur Zeit des Unfalles befanden sich 6 Maler und 5 Zimmerer auf dem Gerüst. Durch Bruch eines eisernen Galens stürzten plötzlich alle, bis auf einen Mann, der sich an der Eisenteilekonstruktion festklammerte, mit dem Gerüst in die Fluten. Während es allen Abgestürzten gelang, sich aus den mitherabgefallenen Wöhlen herauszuwinden und an den Pfeilern der alten Regebrücke hochzuklettern, ist der Malerlehrling entweder infolge Herzschlags oder weil er von einer herabstürzenden Wöhle getroffen war, nicht mehr an die Oberfläche gekommen. Alle Rettungsversuche waren erfolglos. Die Höhe vom Wasserpiegel bis zum Gerüst beträgt etwa fünf Meter, die Tiefe des Wassers etwa sechs Meter. Der Unfall ist zweifellos auf die übermäßige Belastung des Gerüsts, auf dem nur drei Mann arbeiten durften, zurückzuführen. Eine Untersuchung ist eingeleitet.

Unsere Arbeit

Braunschweig. (Jahresbericht.) Unsere Bilanz hat ein Jahr ernsterer, aber auch erfolgreicher Aufbauarbeit hinter sich. Nachdem der Verwaltungsapparat durch tätige Kollegen ergänzt war, machte es keine allzu großen Schwierigkeiten mehr, das Vertrauensmännersystem neu zu beleben, so daß dauernd eine gute Verbindung mit den Mitgliebrern in den Betrieben aufrechterhalten werden konnte. Der Erfolg laufender Betriebsversammlungen zeigte sich bald in dem steigenden Interesse unserer Kollegen am Verbands. Die größeren Betriebe konnten reiflich organisiert werden, die kleineren Werkstätten sind schwerer zu erfassen, doch wird es der angestrebten Tätigkeit unserer übrigen Verwaltung sicher noch gelingen, auch die wenigen Kollegen noch heran-

Proletarischer Bildungshunger?

Nach dem Stiege setzte eine gewaltige kulturelle Bewegung in deutschen arbeitenden Volke ein. Überall regte sich Bildungswollen. Von einem großen Bildungshunger schienen alle Kreise des Volkes erfasst zu sein.

Diesem Aufbrausen folgte vielfach eine gewisse Ernüchterung. Man zweifelt heute an einem allgemeinen Bildungshunger. Man sieht in vielen Fällen in stark beluchten Massenversammlungen nur eine Befriedigung der Sensationslust, vom Thema hervorgerufen. Ja, man ist gar geneigt, die große Masse in Zukunft nur nebenher kulturell zu bilden, und man will als Wesentliches, Wichtiges und einzig praktisch Erfolgreiches die Heranbildung einer gewissen geistigen Führerschicht als des geistigen Rückgrates der proletarischen Bewegung.

Daß ein solches Heranbilden von proletarischen Persönlichkeiten, die der Bewegung starke Zentren sein können, wertvoll ist, kann nicht zweifelhaft sein. Und doch ist volle proletarische Kulturarbeit nicht möglich ohne eine direkte Einbeziehung der Massen in das proletarische Bildungsleben. So wie sich ein Volk von Analphabeten unterrichtet von einem Volke, in dem jeder als Kind die Schule besucht hat, genau so muß sich eine proletarische Bewegung ohne literarische Massenbildungsarbeit unterscheiden von einer Bewegung, in der jeder zum bewußten kulturellen Träger der Bewegung erzogen wird.

Dem vielfach mit Recht Zweifel an dem Erfolge von Bildungsarbeit aufzuheben, so liegt der Mißerfolg nicht an den Massen, sondern an der Art, mit der die Bildung diesen Massen nähergebracht werden sollte.

Das ist ohne Zweifel richtig: weite Massen wollen nicht wissen und lernen. Sie wollen nicht nur wissen und nur lernen. Das ist kein Fehler, kein geistiger Rückstand. Das hängt zusammen mit dem Wesen des Volkes, mit seiner inneren Höhe, in der das Erlebnis bedürftig eine große Rolle spielt. Unsere Bildungsarbeit war einseitig. Sie wollte lehren. Sie wandte sich an den Verstand. Sie ließ das Gemüt des Volkes kalt. Sie ließ un-

befriedigt das Bedürfnis des Volkes nach einem Einbeziehen von allem Wissen in den großen ethischen Weltgedanken. Unsere Bildungsarbeit war zu wenig universal. Wohl beschäftigte sie sich mit allen Gebieten, aber ohne das letzte Gemeinsame, das seine Wurzel in dem ethischen Kern alles Wissens hat.

Das ist keine merkwürdige Eigenart beim Volke. So muß Bildung eben sein! Und wenn sich in den Massen heute oft eine Abwendung von aller Kulturarbeit findet, so ist das, neben dem wichtigen wirtschaftlichen Faktor, eine Mahnung an uns, eine Mahnung zur Prüfung und Neugestaltung der Bildungsaufgaben aus dem inneren Wesen des Volkes heraus.

Das, was das Volk sucht, das ist das große Bildungsziel. Dieses Bedürfnis nach solcher Kultur des Geistes finden wir auch in den großen Trägern der Kultur. So war zum Beispiel einem Goethe nach seinem eigenen Urteile alles verhaft, was ihm nur sein Wissen bereicherte, ohne ihn neu zu beleben.

Aber Genie und Volk sind verwandt. Nach dem Ausdruck des Genies selbst. Und darum muß auch das Volk vom Wissen belebt sein. Es muß fühlen den künstlerisch-ethischen Kern, den jedes echte große Wissen haben muß, oder das Wissen geht an der Seele des Volkes vorbei.

Recht bezeichnend für die Notwendigkeit solcher warmer lebendiger Bildungsarbeit ist die Bedeutung des Bildes, die sich heute auch im proletarischen Aufklärungskampfe immer mehr zeigt. Mehr als alle Verordnungen am Fabrikator müht das Bild. Darum ja auch gerade in letzter Zeit die Bilder zum Verstehenlassen der Bedeutung und Notwendigkeit des Gewerkschaftskampfes. Unwillkürlich fühlen wir da oft etwas, was in Wirklichkeit eine ganze große geistige Welt bedeutet: Wissen ist im tiefsten Grunde Erleben. Wissen hat seine gesunde Wurzel im ethisch-künstlerischen menschlichen Gefühle. Der Mensch ist im letzten Wesen eine einheitliche, geschlossene Persönlichkeit von Herz und Hirn, und nur dann wird das Hirn befriedigt, wenn auch der warme, fühlende Mensch seine Berücksichtigung finden kann und sein innerstes Eigenleben berührt wird.

Bildung, die diese proletarische Seele nicht beachtet, ist selber nur eine Erscheinung der müchternen, berechnenden, anhäufenden, nur intellektuellen, kapitalistischen Verfallkultur. Nur revolutionäre Bildung ist Volksbildung. Volk ist in seinem Wesen vom bürgerlichen Aufklärer noch nicht erfasst. Es hat Seele, schäumende Seele. Und mag der einzelne noch so ablehnend gegen Wissen sein: eines hat er, jeder: Glauben, stolzen Glauben an den Menschen, an Recht und Gerechtigkeit und an den Sieg des Guten.

Hier müssen wir ansetzen, um die Massen zu fassen, in allen Orten und Bezirken. Aus dem Erleben zum Wissen. Der neue Mensch ist das letzte und höchste Ziel. Wir müssen wir zunächst das wesentliche des einzelnen, und das ist seine ethische Persönlichkeit. Hier, in diesem Glauben, müssen wir rütteln und schütteln und wie Lava muß sich dann ergießen diese künstlerisch-ethische Glut in alle Gebiete der Wissenschaft.

Es ist schwer; denn es ist revolutionär. Es ist ganz gegen das Alte. Es ist etwas von der großartigen genialen Kultur der neuen Zeit. Aber wir müssen das Ziel sehen und den Weg, und dann herangehen an die neue Arbeit mit dem schönsten Mut und dem stolzeften Goffen; denn daß das Volk alte Art der Bildung ablehnt, zeigt, daß es zur großen, genialen, revolutionären Kultur berufen ist.

Das gilt für proletarische Bewegung im ganzen wie für die Gewerkschaftsbewegung im besonderen. Nicht der ist der beste Gewerkschaftsgegner, der Bände von Wissen erlernt hat und dann in falschem Stolz auf seine scheinbare Ueberlegenheit vielleicht im Verbands nur nörgelt. Die kämpferische Treue steht höher, der ethische Kampferwert. Unbefragbar ist der Gedanke, der in den Herzen als sittliche Ueberzeugung tief verankert ist. Das gilt für jeden wie für den gewerkschaftlichen Kampf.

Wer nur lernt, auch in Arbeitsgemeinschaften, bewegt sich in der Bildungslinie der alten Welt. Die neue Bildung ist Erlebnisbildung, die neue Kultur ist Erlebniskultur. Der neue Mensch ist das A und O der proletarischen Bewegung. Und der kann nicht sein ohne die Kultur der ethischen und geistigen.

...daß die Arbeiter unter Umständen nicht zu entziehen
 können. Das Beschäftigungswesen ist reformiert, be-
 schränkt, doch zu dem und die Frauen eine oben
 waren, haben ein einen guten Namen und regelmäßigen
 Beschäftigungswesen. Die Arbeiter unter Umständen
 wird nach die vor die planmäßige Beschäftigung aller Ar-
 beiter mit zeitweiligen Überstunden besteht. Besondere
 Schwierigkeiten waren bei der Regelung der zeitlichen Ab-
 maßungen zum Reichsarbeitsgesetz zu überwinden. Ebenso
 werden die Unternehmer von den gesetzlichen Bestimmungen
 zur Beschaffung von Arbeitsgelegenheit nicht viel wissen.
 Was zeitweilige Arbeit betrifft, hat in der Regel nur auf
 die Bestrafung der armen Arbeiter, die gelegentlich einmal
 etwas Nebenarbeit leisten. In allen anderen Angelegen-
 heiten lassen sie uns gern monatelang auf Antwort warten.
 Wenn unsere Kollegen ihren berechtigten Forderungen Nach-
 kundtun wollen, dann müssen sie sich geschloffen hinter
 ihre Organisation stellen. Gewerkschaften haben wir
 in der Organisation unserer Beschäftigten gemacht, doch ist auch
 hier noch ein reiches Aufgabengebiet, aber es ist anzu-
 erkennen, daß unsere Jungkollegen lauter zur Organisation
 stehen. Die Gewerkschaft hat uns eine Anzahl neuer Mit-
 glieder gebracht und wir betrachten es als vornehmste Auf-
 gabe, diese Kollegen zu treuen Mitarbeitern heranzubilden.
 Im übrigen hatten wir das ganze Jahr hindurch arbeitslose
 Kollegen am Orte, vor allem sind unsere alten Lederkolle-
 gen, die ihre Arbeitskraft jahrelang in der Industrie
 verbracht haben, hart von der schlechten Wirtschaftslage
 in Mitleidenschaft gezogen. — Auch unsere Schwestern haben
 ihren Mitgliederstand gut gehalten. Wenn uns das neue
 Jahr von langjährigsten wirtschaftlichen Aufschwüngen bringt,
 dann müssen wir uns vor allem eng und fest im Verbande
 zusammenschließen. Dann werden wir nicht nur unsere
 bisherigen Erwerbseinkünfte voll erhalten, sondern unsere
 Lohn- und Arbeitsbedingungen noch wesentlich verbessern
 können.

Mitschuldigkeit. In dem Eingangs in Nr. 49 von 1926
 des „Arbeiter“ ist dem Verfasser ein Versehen unterlaufen. Es
 heißt dort in bezug auf die Fahrabnahme der Opel in Düsseldorf:
 „Der Verdienst soll sich dort pro Stunde um Durch-
 schnitt um 1,20 A bewegen.“ Wir geben der Berichtigung,
 die uns von den Kollegen am Orte zugeht, die gern
 Raum. Danach verdienen die Arbeiter bei Fordarbeit
 nicht 1,20 A im Durchschnitt, sondern 1,10 bis 1,15 A in
 der Spitze.

Strafandrohung gegen Überstundenarbeiter.

Wegen Überstundenarbeit vom Unternehmer nicht erlaubter. Über-
 stunden sah sich das Süddeutsche in Köln-Düsseldorf zu nach-
 folgendem Fabrikantenlag genötigt:
 Vorgänge der letzten Zeit geben uns Veranlassung,
 erneut darauf hinzuweisen, daß das Verbot von Über-
 stunden nur im Rahmen der jeweils gültigen gesetzlichen
 und tariflichen Bestimmungen zulässig ist. Bei Verstößen
 gegen diese Bestimmungen werden wir gegen das be-
 zreffende Belegschaftsmitglied mit dem schärfsten Strafen
 vorgehen. Die Weisung, Gp. Dr. Winter.
 Es ist ein beständiges Zeugnis für die Arbeiterklasse,
 daß die Leistung eines Wertes höchste Strafen in Aussicht
 stellen muß, um sie von der Leistung von Überstunden ab-
 zuhalten. Aber man darf bei der Beurteilung nicht über-
 sehen, daß sich die Wertleistung hier in der Rolle des belan-
 nten Dauerlehrlings befindet, der sich zu dem Ausruf ge-
 zungen hat: „Die ich rief, die Geister, wird ich nun nicht
 los.“ Nicht nur, daß die chemische Industrie bei der Ver-
 seitigung des Achtstundentages an der Spitze marschierte, auch
 nachher wurden, um die Nationalisierung zu fördern, Über-
 stunden, Nacht- und Sonntagarbeiten angeordnet, und wehe
 dem Arbeiter, der die Mehrarbeit verweigerte! Nachdem aber
 nunmehr vom Reichsarbeitsministerium die Leistung von
 Überstunden auf ein erträgliches Maß beschränkt wird und
 gegen Überschreitungen Strafmaßnahmen Anwendung finden
 sollen, versucht man diese durch den obenstehenden Geläch auf
 die Arbeiter abzuwälzen. Das hat eine verfluchte Ähnlich-
 keit mit dem „Galt den Dieb!“, sollte aber allen Arbeitern
 eine Warnung sein; denn letzten Endes schädigen sie sich
 mit der Leistung von Überstunden immer nur selbst, wäh-
 rend sich die Unternehmer so oder so schadlos zu halten
 wissen.

Den Gegnern kurzer Arbeitszeit und angemessener
 Ruhepausen ist im allgemeinen mit Vernunftgründen nicht
 beizukommen. Es stellt aber ihrer Intelligenz kein gutes
 Zeugnis aus, daß sie ihre „Belange“ noch heute mit den-
 selben fadensteingigen Argumenten zu begründen suchen,
 wie das schon vor beiläufig 80 Jahren von den Vertretern
 der Industrie im englischen Parlament anlässlich des
 „Achtstundengesetzes“ geschehen ist, das zum ersten Male
 von Gesetzes wegen in die unmenlich lange Arbeitszeit
 eingreifen und wenigstens Jugendliche und Frauen vor un-
 begrenzter Ausbeutung schützen sollte. Damals wie heute
 erhob sich das Geschrei, daß „die Wirtschaft in Gefahr ist
 und lange Arbeitszeit die Voraussetzung für die Prosperität
 der Nation“ sei. In dieser Debatte rief der Historiker
 Macaulay seinen Widersachern zu: „Wenn euer Argument
 richtig ist, dann befreit doch den Arbeiter, arbeitet auch
 Sonntags, damit die Nation noch reicher werde.“ In seiner
 berühmten Rede sagte er unter anderem:
 „Die Summe der Sonntage in 300 Jahren beläuft sich
 auf 50 Jahre unserer Arbeitslage. Wir wissen, was Fleiß
 in 50 Jahren vollbringen kann. Wir wissen, welche
 Wunder die Arbeit in den letzten 50 Jahren schuf. Die
 Argumente meines ehrenwerten Freundes (des Parla-
 mentarieres) Ward, der behauptet hatte, die 10-Stun-
 denbill, also die Beschränkung der Arbeitszeit, untergrabe
 den Wohlstand Englands) führen uns zu dem Schluß, daß,
 wenn nicht während der letzten 300 Jahre der Sonntag ein
 Tag der Kraft gewesen wäre, wir ein viel reicheres, ein
 viel zivilisierteres Volk geworden wären, als wir es sind,
 und daß es der Arbeiterklasse sehr viel besser ginge als
 heute. Aber glaubt, glaubt irgendein anderes Mitglied
 dieses Hauses wirklich, daß solches tatsächlich der Fall ge-
 wesen wäre? Ich für meinen Teil habe nicht den leisesten
 Zweifel, daß, wenn wir und unsere Vorfahren an den

Überstunden



vermehrten die Arbeitslosigkeit!

Sonntagen der letzten 300 Jahre so hart gearbeitet hätten
 wie an den Werktagen, wir heute ein ärmeres und ein
 viel weniger zivilisiertes Volk wären als wir es sind,
 daß wir weniger produziert hätten als wir haben, daß des
 Arbeiters Lohn niedriger wäre als er ist, und daß an un-
 serer Stelle irgendeine andere Nation heute Baumwollen-,
 Wollen- und Stahlwaren produzieren würde für die ganze
 Welt. . . Der Mensch ist das große Werkzeug, das
 Reichstum schafft. . . Wir sind nicht armer, sondern
 reicher geworden, weil wir seit 300 Jahren von je
 sieben Tagen einen Tag von unserer Arbeit ruhten.
 Dieser Tag war kein Verlust. Während unsere Kraft
 ruht, der Stoff in der Erde liegt, die Erde geschloffen
 ist und kein Hauch dem Fabrikrohrstein entweicht, voll-
 zieht sich ein Prozess, der ebenso wichtig für den Reich-
 tum der Nation ist als irgendein Prozess, der in ge-
 schäftlichen Tagen vollführt wird. Der Mensch, die wichtigste
 aller Maschinen, eine Maschine, mit der im Vergleich die
 Erfindungen von Watt und Newcomen wertlos sind, wird
 wiederhergestellt und aufgezoogen, damit er am Montag zu
 seiner Arbeit zurückkehrt mit klarerem Sinn, hellerem Ver-
 stand und erneuter körperlicher Kraft. Ich werde nie
 glauben, daß etwas, das ein Volk härter, gesünder, klüger
 und besser macht, zugleich ärmer machen kann. . . Wenn
 wir gezwungen sind, den ersten Platz unter den kom-
 munistischen Völkern der Welt aufzugeben, so werden wir
 ihn nicht abgeben an ein Volk von degenerierten Zwergen,
 sondern an irgendeine starke Nation, die herabragend ist
 an Geist und Körper.“
 Wären diese mächtigsten Worte Macaulays nicht an,
 als ob sie heute in dem Kampf der Gewerkschaften um
 den Achtstundentag gesprochen wären? Ihre Wahrheit
 findet den herbesten Ausdruck in der Überlegenheit der
 amerikanischen Industrie über die europäische, wie auch
 die hohen amerikanischen Löhne eine lange Periode blühen-
 der Konjunktur hervorgerufen haben. Wohlhabender wird
 nicht das Volk, dessen Arbeiter zum Teil bei 10stündiger Ar-
 beitszeit Geist und Körper zerstören, während die übrigen
 Not leiden müssen, sondern ein Volk, das sowohl die
 Arbeit als auch Lebensgenuss und Erholung in Einklang
 zu bringen weiß und Sorge trägt, daß sein größtes Gut,
 die menschliche Arbeitskraft, nicht zerstört wird.

Sozialpolitisches

Beseitigung des Zeugniszwanges der Presse. Kurz vor
 seiner Verlesung hat der Reichstag noch mit überwältigender
 Mehrheit das Zeugnisverweigerungsrecht für Redakteure be-
 schlossen und damit ein schweres Unrecht gegen die Presse
 beseitigt. Die neue Bestimmung, die als Ziffer 4 des § 53
 in die Strafprozessordnung aufgenommen und mit dem
 Beginn des neuen Jahres in Kraft tritt, hat folgenden
 Wortlaut:
 Zur Verweigerung des Zeugnisses sind ferner berech-
 tigt: Redakteure, Verleger, Drucker einer periodischen
 Druckschrift sowie die bei der technischen Herstellung der
 Druckschrift beschäftigten Personen, über die Person des
 Verfassers oder Einsenders einer Veröffentlichung straf-
 baren Inhaltes, wenn ein Redakteur der Druckschrift als
 Täter bestraft ist, oder seiner Bestrafung kein rechtliches
 Hindernis entgegensteht.
 Damit entfällt der Zeugniszwang nicht nur für das
 Strafverfahren, sondern auch in allen Disziplinarverfahren,
 in denen die Strafprozessordnung maßgebend ist. Mit
 diesem Beschluß hat der seit langen Jahren geführte Kampf
 zur Beseitigung des Zeugniszwanges für Redakteure, Ver-
 leger und technische Angestellte endlich zum ersehnten Ziele
 geführt.

Einzugung der alten fünfrentenmarktscheine. Durch Be-
 lammmachung vom 20. 12. 1926 ruft die Deutsche Renten-
 bank die Rentenbankcheine zu 5 A ohne Kopfbildnis mit
 dem Ausfertigungsdatum 1. November 1923 zur Einzugung
 auf. Die ausgerufenen Scheine können bei den öffentlichen
 Kassen noch bis zum 31. Januar 1927 in Zahlung gegeben,
 bei den Kassen der Reichsbank aber bis 14. April 1927 gegen
 andere Rentenbankcheine oder gegen gesetzliche Zahlungsmittel
 umgetauscht werden. Mit Ablauf des 14. April 1927
 werden die ausgerufenen Rentenbankcheine kraftlos, und es
 erlischt damit auch die Austausch- und Einlösungspflicht der
 Deutschen Rentenbank. An Stelle der durch diese Bekannt-
 machung ausgerufenen Rentenbankcheine gelangen neue
 Scheine zu 5 Rentenmark vom 2. Januar 1926 mit dem
 Kopfbildnis eines Landmädchens mit einem Lehrerbüchel,
 wie solche sich bereits seit 15. Juni 1926 im Verkehr be-
 finden, zur Ausgabe.
 Der neue Großhandelsindex. Das Statistische Reichsamt
 gibt eine neue Berechnung des Großhandelsindex bekannt.
 Die bisherigen Berechnungen beschränkten sich im großen und
 ganzen darauf, die Preise einiger wichtiger Warengruppen,
 hauptsächlich Rohstoffe und Lebensmittel, festzustellen.
 Namentlich wurden bei der bisherigen Berechnung die land-
 wirtschaftlichen Produkte sehr stark berücksichtigt, weniger da-
 gegen die industriellen Fertigwaren. Der neue Index baut
 sich auf folgende Warengruppen auf: 1. Agrarstoffe, 2. Kolo-
 nialwaren, 3. industrielle Rohstoffe und Halbwaren und
 4. industrielle Fertigwaren. Der neue Index zeigt deshalb
 auch ein wesentlich anderes Bild als der alte. Nach letzterem
 haben sich die Großhandelspreise in den 11 Monaten 1926
 von 120 auf 181 Prozent erhöht, während der neue
 Index nur eine Erhöhung von 135,8 auf 137,1 aufweist.
 Am meisten gestiegen sind in diesem Jahre die Agrarprodukte,
 und zwar von 122,8 auf 142,8, also um 20 Punkte. Die
 neue Indexberechnung des Statistischen Reichsamts ist
 zweifellos brauchbarer als die alte, weil sie bedeutend mehr
 Waren und Warengruppen umfaßt.
 Die Waggonaufträge der Reichsbahn. Die Waggon-
 industrie befindet sich seit einiger Zeit in einer sehr günstigen
 Krise, da die Betriebe gegenüber der Friedenszeit stark über-
 teilt sind und die Reichsbahn nicht genügend Aufträge er-
 teilen konnte. Nunmehr hat sich die Reichsbahn entschlossen,
 folgende Aufträge zu erteilen: 718 Personen- und Krieb-
 wagen (hauptsächlich 4. Klasse); 80 Gepäckwagen und 2141
 Güter- und Behälterwagen. Der Wert dieser Bestellung
 wird mit 82 Millionen Mark beziffert. Es wurde ein
 Waggonverband gebildet, der die größten Waggonfabriken um-
 faßt und auf den die Reichsbahn einen gewissen Einfluß hat.
 Innerhalb dieses Verbandes, der einem Kartell gleicht, sollen
 die Aufträge aufgeteilt und eine gewisse Arbeitsleistung er-
 zielt werden. Die Frage der Nationalisierung soll ebenfalls
 innerhalb des Waggonverbandes der Lösung nähergeführt
 werden.
 Die Hilfschüler im Arbeitsleben. Auf dem Verbands-
 tage der Hilfschüler Deutschlands, der im Laufe des
 Jahres in München stattfand, gab der Direktor Winter-
 mann, Bremen, das Ergebnis einer Umfrage bekannt, die
 den Verband der Hilfschüler Deutschlands über die Ver-
 schickung der 1918 bis 1926 entlassenen Hilfschüler ver-
 anstaltet hat. Danach waren von den Knaben 90,77 %, von
 den Mädchen 88,29 % erwerbstätig. Von den Knaben
 waren 38,53 % in der Industrie, 23,14 % im Handwerk,
 17,01 % in der Landwirtschaft, 1,78 % bei Behörden,
 10,04 % in anderen Arbeiten beschäftigt. Von den Mädchen
 wurden beschäftigt 29,82 % im Haushalt der Eltern,
 28,08 % in anderen Haushaltungen, 22,58 % in der In-
 dustrie, 7,08 % in der Landwirtschaft, 5,98 % in gelehrten
 Berufen, 0,83 % bei Behörden, 6,48 % in anderer Be-
 schäftigung. Die Statistik erstreckte sich auf 40 963 Hilfs-
 schüler (24 044 Knaben und 16 919 Mädchen). — Be-
 sonders bedauerlich ist es, daß zu dieser auch sozial beding-
 ten schwachen Begabung noch eine körperliche Schwäche
 kommt, die den Kampf um das Dasein erschwert. Nach
 Mitteilungen von Votivleben in der „Hilfschule“ waren
 von den untersuchten Kindern aber 62 % auch körperlich
 unterwertig. Und je schlechter die Wohnungsver-
 hältnisse waren, um so geringer war der Grad
 der körperlichen Entwicklung. Das soziale Leben
 ist die Wurzel, an der wir ansetzen müssen. Jedes Gebiet
 menschlicher Kultur faßt nur aus sozialem Boden ge-
 funde Kraft.
 Lehrlingsverhältnisse in Rußland. Das russische Blatt
 „Trud“ macht in seiner Ausgabe vom 17. September 1926
 bemerkenswerte Ausführungen über die Zustände im Lehr-
 lingswesen, die uns erneut zeigen, daß es der Sowjet-
 regierung trotz ihres guten Willens, den niemand zu be-
 zweifeln Veranlassung hat, bisher auch noch nicht gelungen
 ist, die wirtschaftlichen Verhältnisse so günstig zu beein-
 flussen, wie es von den „Begeisterten“ Rußlanddelegationen
 hingestellt beliebt wird. Die „Wirtschaft“ ist eben auch in
 Rußland stärker als der gute Wille der Menschen, und wenn
 es auch keinen vernünftigen Beobachter, am allerwenigsten
 uns Gewerkschaftern, einfällt, dem Sowjetismus daraus
 einen Vorwurf zu machen, so ist es doch gut, wenn an Hand
 ungewisser objektiver Nachrichtenübermittlung der Nach-
 weis erbracht wird, daß auch dort die volkswirtschaftlichen
 Probleme noch ebenso einer endgültigen Lösung harren, wie
 es bei uns der Fall ist. Der „Trud“ schreibt: „Die letzte
 ärztliche Untersuchung der Jugendlichen im Naphthadistrikt
 von Grosny verursacht erhebliche Befürchtungen hinsichtlich
 des Bestandes unseres Nachwuchses. Von der Gesamtzahl der
 in den Betrieben beschäftigten Jugendlichen haben sich als
 ganz gesund nur 32 % erwiesen. Von den 300 untersuchten
 Jugendlichen bedürfen 57 einer Behandlung in Kurorten,
 66 mühten ambulatorisch behandelt werden, 52 gehören in
 Erholungsheime. Noch schlimmer ist es bestellt in den Be-
 triebsschulen. Von 174 Mann haben sich nur 28, also 16 %, als
 vollständig gesund erwiesen. Unter diesen Umständen
 kann man natürlich nicht erwarten, daß die Lehrlinge des
 Grosnybezirks die auf sie gesetzten Hoffnungen erfüllen wer-
 den. Als Nachwuchs sind sie unzuverlässig. Außerdem ist
 das Schulwesen nicht befriedigend organisiert: die meisten
 Lehrlinge verlassen die Schulen, ohne ausreichend aus-
 gebildet zu sein. Der Mangel an einer gründlichen
 Untersuchung der Gesundheit der Neueintretenden
 und eine ungenügende Ausbildung machen den
 ganzen Bestand an Lehrlingen im Grosnybezirk für die Pro-
 duktion bedeutungslos. Das hat bei der Wirtschafts-
 leitung erhebliche Befürchtungen erregt und veranlaßt, nach

bei den Kassen der Reichsbank aber bis 14. April 1927 gegen
 andere Rentenbankcheine oder gegen gesetzliche Zahlungsmittel
 umgetauscht werden. Mit Ablauf des 14. April 1927
 werden die ausgerufenen Rentenbankcheine kraftlos, und es
 erlischt damit auch die Austausch- und Einlösungspflicht der
 Deutschen Rentenbank. An Stelle der durch diese Bekannt-
 machung ausgerufenen Rentenbankcheine gelangen neue
 Scheine zu 5 Rentenmark vom 2. Januar 1926 mit dem
 Kopfbildnis eines Landmädchens mit einem Lehrerbüchel,
 wie solche sich bereits seit 15. Juni 1926 im Verkehr be-
 finden, zur Ausgabe.

Der neue Großhandelsindex. Das Statistische Reichsamt
 gibt eine neue Berechnung des Großhandelsindex bekannt.
 Die bisherigen Berechnungen beschränkten sich im großen und
 ganzen darauf, die Preise einiger wichtiger Warengruppen,
 hauptsächlich Rohstoffe und Lebensmittel, festzustellen.
 Namentlich wurden bei der bisherigen Berechnung die land-
 wirtschaftlichen Produkte sehr stark berücksichtigt, weniger da-
 gegen die industriellen Fertigwaren. Der neue Index baut
 sich auf folgende Warengruppen auf: 1. Agrarstoffe, 2. Kolo-
 nialwaren, 3. industrielle Rohstoffe und Halbwaren und
 4. industrielle Fertigwaren. Der neue Index zeigt deshalb
 auch ein wesentlich anderes Bild als der alte. Nach letzterem
 haben sich die Großhandelspreise in den 11 Monaten 1926
 von 120 auf 181 Prozent erhöht, während der neue
 Index nur eine Erhöhung von 135,8 auf 137,1 aufweist.
 Am meisten gestiegen sind in diesem Jahre die Agrarprodukte,
 und zwar von 122,8 auf 142,8, also um 20 Punkte. Die
 neue Indexberechnung des Statistischen Reichsamts ist
 zweifellos brauchbarer als die alte, weil sie bedeutend mehr
 Waren und Warengruppen umfaßt.

Die Waggonaufträge der Reichsbahn. Die Waggon-
 industrie befindet sich seit einiger Zeit in einer sehr günstigen
 Krise, da die Betriebe gegenüber der Friedenszeit stark über-
 teilt sind und die Reichsbahn nicht genügend Aufträge er-
 teilen konnte. Nunmehr hat sich die Reichsbahn entschlossen,
 folgende Aufträge zu erteilen: 718 Personen- und Krieb-
 wagen (hauptsächlich 4. Klasse); 80 Gepäckwagen und 2141
 Güter- und Behälterwagen. Der Wert dieser Bestellung
 wird mit 82 Millionen Mark beziffert. Es wurde ein
 Waggonverband gebildet, der die größten Waggonfabriken um-
 faßt und auf den die Reichsbahn einen gewissen Einfluß hat.
 Innerhalb dieses Verbandes, der einem Kartell gleicht, sollen
 die Aufträge aufgeteilt und eine gewisse Arbeitsleistung er-
 zielt werden. Die Frage der Nationalisierung soll ebenfalls
 innerhalb des Waggonverbandes der Lösung nähergeführt
 werden.

Die Hilfschüler im Arbeitsleben. Auf dem Verbands-
 tage der Hilfschüler Deutschlands, der im Laufe des
 Jahres in München stattfand, gab der Direktor Winter-
 mann, Bremen, das Ergebnis einer Umfrage bekannt, die
 den Verband der Hilfschüler Deutschlands über die Ver-
 schickung der 1918 bis 1926 entlassenen Hilfschüler ver-
 anstaltet hat. Danach waren von den Knaben 90,77 %, von
 den Mädchen 88,29 % erwerbstätig. Von den Knaben
 waren 38,53 % in der Industrie, 23,14 % im Handwerk,
 17,01 % in der Landwirtschaft, 1,78 % bei Behörden,
 10,04 % in anderen Arbeiten beschäftigt. Von den Mädchen
 wurden beschäftigt 29,82 % im Haushalt der Eltern,
 28,08 % in anderen Haushaltungen, 22,58 % in der In-
 dustrie, 7,08 % in der Landwirtschaft, 5,98 % in gelehrten
 Berufen, 0,83 % bei Behörden, 6,48 % in anderer Be-
 schäftigung. Die Statistik erstreckte sich auf 40 963 Hilfs-
 schüler (24 044 Knaben und 16 919 Mädchen). — Be-
 sonders bedauerlich ist es, daß zu dieser auch sozial beding-
 ten schwachen Begabung noch eine körperliche Schwäche
 kommt, die den Kampf um das Dasein erschwert. Nach
 Mitteilungen von Votivleben in der „Hilfschule“ waren
 von den untersuchten Kindern aber 62 % auch körperlich
 unterwertig. Und je schlechter die Wohnungsver-
 hältnisse waren, um so geringer war der Grad
 der körperlichen Entwicklung. Das soziale Leben
 ist die Wurzel, an der wir ansetzen müssen. Jedes Gebiet
 menschlicher Kultur faßt nur aus sozialem Boden ge-
 funde Kraft.

Lehrlingsverhältnisse in Rußland. Das russische Blatt
 „Trud“ macht in seiner Ausgabe vom 17. September 1926
 bemerkenswerte Ausführungen über die Zustände im Lehr-
 lingswesen, die uns erneut zeigen, daß es der Sowjet-
 regierung trotz ihres guten Willens, den niemand zu be-
 zweifeln Veranlassung hat, bisher auch noch nicht gelungen
 ist, die wirtschaftlichen Verhältnisse so günstig zu beein-
 flussen, wie es von den „Begeisterten“ Rußlanddelegationen
 hingestellt beliebt wird. Die „Wirtschaft“ ist eben auch in
 Rußland stärker als der gute Wille der Menschen, und wenn
 es auch keinen vernünftigen Beobachter, am allerwenigsten
 uns Gewerkschaftern, einfällt, dem Sowjetismus daraus
 einen Vorwurf zu machen, so ist es doch gut, wenn an Hand
 ungewisser objektiver Nachrichtenübermittlung der Nach-
 weis erbracht wird, daß auch dort die volkswirtschaftlichen
 Probleme noch ebenso einer endgültigen Lösung harren, wie
 es bei uns der Fall ist. Der „Trud“ schreibt: „Die letzte
 ärztliche Untersuchung der Jugendlichen im Naphthadistrikt
 von Grosny verursacht erhebliche Befürchtungen hinsichtlich
 des Bestandes unseres Nachwuchses. Von der Gesamtzahl der
 in den Betrieben beschäftigten Jugendlichen haben sich als
 ganz gesund nur 32 % erwiesen. Von den 300 untersuchten
 Jugendlichen bedürfen 57 einer Behandlung in Kurorten,
 66 mühten ambulatorisch behandelt werden, 52 gehören in
 Erholungsheime. Noch schlimmer ist es bestellt in den Be-
 triebsschulen. Von 174 Mann haben sich nur 28, also 16 %, als
 vollständig gesund erwiesen. Unter diesen Umständen
 kann man natürlich nicht erwarten, daß die Lehrlinge des
 Grosnybezirks die auf sie gesetzten Hoffnungen erfüllen wer-
 den. Als Nachwuchs sind sie unzuverlässig. Außerdem ist
 das Schulwesen nicht befriedigend organisiert: die meisten
 Lehrlinge verlassen die Schulen, ohne ausreichend aus-
 gebildet zu sein. Der Mangel an einer gründlichen
 Untersuchung der Gesundheit der Neueintretenden
 und eine ungenügende Ausbildung machen den
 ganzen Bestand an Lehrlingen im Grosnybezirk für die Pro-
 duktion bedeutungslos. Das hat bei der Wirtschafts-
 leitung erhebliche Befürchtungen erregt und veranlaßt, nach

einem Ausweg zu suchen. Auf einer Beratung sind neue Regeln hinsichtlich der Aufnahme von Jugendlichen in die Betriebe aufgestellt worden. Es soll eine strenge Prüfung in bezug auf Alter, Bildung und Gesundheitszustand der Neueintretenden vorgenommen werden. Die neuen Regeln sehen auch eine strenge Einteilung der neu einstellenden Lehrlinge nach ihrer sozialen Klassenlage vor: 60% aller offenen Stellen werden den Kindern von Arbeitern des Grossnächsten Naphthabereichs vorbehalten, 15% den Jünglingen der Kinderheime, 10% den jugendlichen Arbeitslosen bei den Arbeitsbörsen, 10% den Kindern von Bauern und 5% den Kindern von Mitgliedern der Roten Armee. Es ist erläuternd darauf hinzuweisen, daß die geringe Zahl von Stellen, die den arbeitslosen Jugendlichen überlassen werden, auf die herrschende Wohnungsnot zurückzuführen ist. Arbeitslose Jugendliche werden in einigen Betrieben überhaupt nur dann aufgenommen, wenn die Möglichkeit besteht, sie in geeigneten Wohnungen unterzubringen.

Vom Ausland

Aus dem schottischen Malerverband. Von dem Generalsekretär des schottischen Malerverbandes, Kollegen D. M. Loan, Glasgow, erhielt Kollege Streine, als Sekretär der „Maler-Internationale“ folgenden, einem grösseren Schreiben entnommenen Bericht über die Verhältnisse des schottischen Malerverbandes, der auch unsere Kollegen sehr interessieren wird:

Unsere Organisation wurde im Jahre 1898 gegründet. Die Mitgliederzahl beträgt gegenwärtig annähernd 7000. Wir führen 2 verschiedene Beitragsklassen, und zwar 1/6 (1 Schilling 6 Pence) und 9 d (9 Pence). Mitglieder bis zu 45 Jahren zahlen den Vollbeitrag von 1/6, solche über 45 Jahre zahlen 9 d. Die Streikunterstützung beträgt 30/- (30 Schilling) pro Woche; darauf kommt eine Frauenzulage von 2/- (2 Schilling) sowie die gleiche Zulage für jedes Kind unter 14 Jahren. Bei Massregelungen erfolgt Ersatz des tatsächlich eingehaltenen Lohnes. Die Sterbeunterstützung schwankt zwischen 7 bis 15 £ (7 bis 15 engl. Pfd.), je nach der Länge der Mitgliedschaft. Die Sterbe-Unterstützung für Frauen beträgt die Hälfte dieser Sätze. Die Unterstützung bei Gewerbeunfällen beträgt 8/- bis 12/- (8 bis 12 Schilling); bei Krankheit von 12/- bis 20/- (12 bis 20 Schilling) pro Woche, zahlbar für 13 Wochen. Arbeitslosenunterstützung beträgt 10/- (10 Schilling) wöchentlich, zahlbar für 15 Wochen. Ältere Mitglieder mit einem Beitrag von 9 d (9 Pence) erhalten bei Ausstand, Aussperrung, Massregelung usw. dieselbe Unterstützung wie Vollmitglieder.

Wir haben auch eine Lehrlingsabteilung. Der Beitrag für Lehrlinge beträgt 2 d (2 Pence) pro Woche. Lehrlinge werden aufgenommen vom 1. Jahre an, in dem sie in das Gewerbe eintreten, und haben folgende Rechte zu beanspruchen: Sterbe-Unterstützung (zahlbar nach 1 Jahr Mitgliedschaft) 3 £ (engl. Pfd.); mit Ablauf eines jeden neuen Jahres erhöht sich dieser Betrag um 5/- (5 Schilling). Krankenunterstützung beträgt nach 1 Jahr Mitgliedschaft 6/- pro Woche, zahlbar bis 26 Wochen. Haben die Lehrlinge ausserdem sind als Gehilfen tätig, so besteht eine Karenzzeit von 6 Monaten; nach deren Ablauf sind die Unterstützungen für Vollmitglieder zu zahlen.

Seit 1921 haben wir — wie die meisten Gewerbe — oft unter grosser Arbeitslosigkeit zu leiden gehabt; doch konnten wir bisher alle unsere Verpflichtungen den Mitgliedern gegenüber erfüllen. Im Jahre 1926 wurden unsere Fonds durch die Beteiligung am Generalstreik im Mai d. J. angespannt. Unsere Mitglieder kamen dem Aufruf des Gewerkschaftsbundes (TUC.) solidarisch nach. Die für diesen Kampf von uns ausgezahlte Summe beträgt über 10 000 £; das ist für eine so kleine Organisation wie die unsere ein sehr hoher Betrag.

Da unsere Arbeitgeber aus der Arbeitgeberorganisation für das Baugewerbe austraten, hat sich auch unser Verband von der Bauarbeiterorganisation abgesondert und verhandelt jetzt mit den Malermeistern direkt. Wir waren in den letzten 2 oder 3 Jahren trotzdem in der Lage, die gleichen Bedingungen wie im übrigen Baugewerbe zu vereinbaren.

Unser Gewerbe ist durch den Bergarbeiterstreik stark beeinflusst worden. Unsere Arbeitslosenziffern sind 1926 bedeutend höher gewesen als in den letzten Jahren; hoffentlich bringt uns das kommende Jahr eine Besserung.

Mit der Lehrlingshaltung scheint es bei uns nicht so schlimm zu stehen wie nach den Berichten des „Bulletin“ (Mittlungsblatt des Internationalen Sekretariats) in einigen Städten des Kontinentes. Wir haben folgendes System geschaffen: 1 Lehrling für 3 Gehilfen, das im allgemeinen eingehalten wird, mit den Ausnahmen, die überall vorkommen, dass Kleinmeister ohne Gehilfen ihre Arbeiten mit einer Anzahl von Arbeitsburschen verrichten. Dieser Mangel ist in unserm Gewerbe sehr schwer zu beseitigen.

Berichtliches

Zintensivtötung. Die allenfalls beliebten und viel bewandten Zintensivtöte sind durchaus nicht ungefährlich, wenn etwas von der Schreibweise in eine Wunde dringt, was bei ungeschicktem Ansetzen eines Stoperistiftes oder bei einer Verletzung beim Fall sein kann. Noch schlimmer ist die Sache, wenn man sich mit einem spitzen Stoperistift sticht und das abstechende Stück im Stichkanal zurücklässt. Die Schreibweise zerfällt nämlich sehr rasch, wobei zwei Bestandteile — Graphit und Tonerde — reizlos liegen bleiben, während der giftige Farbstoff das umgebende Körpergewebe durchdringt. Es kommt dabei nicht etwa zu einer Entzündung, weil der Farbstoff selbst desinfiziert; wohl aber tritt das festsitzende Gewebe ab, später auch das benachbarte, nicht vom Farbstoff erreichte Gewebe. Das Allgemeinbefinden leidet mehr oder weniger, und in schweren Fällen kann man eine schwere Vergiftung vor sich zu haben. Pro-

„Fachblatt der Maler“
Vorzügliche, geblogene Ausstattung
Zarteste Farben - Illustrationen
Kaufmännische Berlagen
Stilles über berufliche und
handwerkliche Fragen
Hamburg 36
Keller-Terrasse 10
Bestellungen nehmen alle Filial-
verwaltungen unseres Verbandes
entgegen.

essor Magnus beschreibt in der Fachzeitschrift „Fortschritte der Therapie“ einen solchen Fall, wo nach einem Stich in die Spitze des Mittelfingers der ganze Finger verloren ging und noch dazu ein langes Stück Sehne in der Hand zum Absterben kam. Für die Behandlung ergibt sich daraus und aus anderen Fällen die Notwendigkeit, den Herz so bald wie möglich und in weitem Umfange bis in das umgebende Nachbargewebe auszurotten. Besonders gefährlich ist es, wenn beim Stichen etwas von der Lintensivtinte ins Auge kommt, es ist in größter Gefahr, zu erblinden. Rindern sollte man Lintensivtinte aus diesen Gründen nicht in die Hände geben. Erwachsene sollen äußerst vorsichtig damit umgehen.

Der Film auf der Ausstellung „Das bayerische Handwerk“ in München 1927. Die Ausstellungsleitung hat mit dem Betrieb des Ausstellungs-Lichtspiel-Theaters die bestbewährte Emelka-Kultur-Filmgesellschaft beauftragt, der auch die Herstellung von Filmen für die Ausstellung übertragen wird. Zur Vorführung gelangen in erster Reihe ausgesprochene Handwerksfilme, sodann Industrie- und technische Filme, die mit dem Handwerk in Beziehung stehen. Außerdem aber können Kultur-, Lehr-, Werbe- und Reklamefilme zugelassen werden. Es bietet sich hier Gelegenheit, die praktische Tätigkeit der einzelnen Berufe im Lichtbild vorzuführen. Damit könnten sich die Berufe ein wertvolles Lehr- und Anschauungsmaterial für die Berufsberatung schaffen. Auch die Arbeiterorganisationen sollten bestrebt sein, die vielseitigen Gefahren für Leben und Gesundheit durch das untrügliche Lichtbild festzuhalten, um auch auf diesem Wege für den Arbeiterschutz zu wirken. Dem Film wird diesmal eine besondere Wirkung dadurch gesichert, daß die Führungslinie zwangsläufig durch den Vorführungsraum geht, so daß der Raum von keinem Besucher übersehen werden kann. Der Eintritt ist natürlich vollkommen kostenlos. Ueber die Zulassung der Filme, die sich dem Rahmen der ganzen Ausstellung eingliedern und vor allem in kinematographischer und künstlerischer Hinsicht einwandfrei sein müssen, entscheidet eine besondere Prüfstelle der Ausstellungsleitung. Interessenten wird dringend empfohlen, in allen Fragen, welche die Vorführung oder Herstellung von Filmen betreffen, sich mit der Filmstelle der Ausstellung München, Theresienhöhe 4a, in Verbindung zu setzen, die kostenlos und unverbindlich Auskunft und fachmännischen Rat erteilt.

Fachtechnisches

Submissionen. In Frankfurt a. d. O. waren die Maler- und Anstreicherarbeiten für den Neubau der Schule Paulinenhof zu vergeben. Dabei sind 10 Angebote eingegangen; es forderten: Prowatte 7365,50 M., Steinide 8665,10, Wollfrak 10 622,30, Brehm 10 740,50, Breuche 10 968,30, Rood 12 832,45, Schirrmann 12 947,85, Radtke 17 261,80 und Brauner 18 847,25 M.; außerdem hatte die Firma Pfeifer & Siemens, Berlin, verspätet ein unvollständiges Angebot mit 10 068 M. eingereicht. Die gewaltigen Differenzen sind um so weniger zu verstehen, als es sich fast ausnahmsweise um leistungsfähige Firmen handelt, denen die örtlichen Verhältnisse und Arbeitsmethoden wohl bekannt sind. Wenn die Ausschreibung die Verpflichtung enthält, daß die Arbeiten gut und jaggemäß auf Grund der Verdingungsordnung ausgeführt, gute Materialien verwendet und die tariflichen Arbeitsbedingungen eingehalten werden müssen, dann sollte der Auftrag ruhig dem Mindestfordernden erteilt werden. Nur auf diese Weise können solche Schäden des Berufes ausgeschaltet werden und auch die übrigen werden dazu angehalten, ihre Berechnungen in Zukunft auf Grund einer sachgemäßen Kalkulation aufzustellen. Entsprechen aber die niedrigen Angebote den tatsächlichen Verhältnissen, dann würden die Firmen mit den hohen Forderungen ein Bombengeschäft machen. Jemandem müssen also Rechenfehler vorhanden sein.

Temperaturanzeigende Farben. In den Laboratorien der amerikanischen General Electric Company ist es gelungen, Farben herzustellen, die sich bei Erwärmung verändern und die die ursprüngliche Lösung wieder annehmen, wenn eine Temperaturabnahme eingeleitet hat. Die Farben enthalten doppeltes Kupfer- und Quecksilber- oder doppeltes Silber- und Quecksilber-Jodid. Bei gewöhnlichen Tempe-

raturen ist die erfgenannte Farbe leuchtendes Rot; bei 70 Grad Celsius wird Gelb, bei 100 Grad Celsius Schwarz bei der Temperatur des kochenden Wassers. Sobald die Temperatur abnimmt, ändert sich die Farbe, durchläuft alle Schattierungen in umgekehrter Bewegung gegenüber dem ersten Vorgang, und ist wieder leuchtend rot bei normaler Temperatur. Wird Silber- und quecksilberhaltiges Salz benutzt, so ist die Ausgangsfärbung ein Gelb, das sich bei einer Temperatur von etwa 70 Grad Celsius in ein dunkles Orange- oder Biegelrot verwandelt. Die neuen Farben eignen sich für Wellenlager und andere Maschinenteile, die leicht überhitzt werden oder warmlaufenden Wannen. Sehr wichtig erscheint aber auch ihre Verwendung als Wasserstandsanzeiger bei Warmwasserbehältern, da ein feinstreifer Farbstreifen an der Außenwand des Behälters alle Wasserstandsänderungen anzeigen kann.

Fachliteratur

„Der Ladiere“. Mit der in dieser Woche den Filialen ausgegangenen Nummer 1 des „Ladiere“, beginnt der 6. Jahrgang dieser für alle in Ladiereereien und Industriebetrieben beschäftigten Kollegen bestimmten Zeitschrift. Der leitende Artikel „Zum neuen Jahre“ ist eine bringende Mahnung zur Treue an die Organisation. „Die Frage der Berufserkrankungen“ wird in ausführlicher Weise in einem Aufsatz behandelt. Ueber den Stand der Wirtschaft und über die zu erwartende Entwicklung der nächsten Zeit unterrichtet „Die Lage in den Industrien“, während fachtechnische und materialkundliche Fragen in den Artikeln „Die Zukunft der Zelluloseindustrie“, „Die deutsche Automobilindustrie auf der Automobilausstellung“ und „Ofenordnung für Eisenanstreicher“ ihre Würdigung finden. Dann folgen eine Mitteilung über die Ladiereorganisation in Oesterreich, die Betrachtung über „Alkoholismus als Folge sozialer Not“, Berichte aus „Unseren Sektionen“ und ein Nachweis empfehlenswerter Schriften und Bücher. „Der Ladiere“ ist diesmal achteitig erschienen und ist von den Ladierekollegen kostenlos durch die Filialen zu beziehen.

Literarisches

„Die Arbeit“, Zeitschrift für Gewerkschaftspolitik und Wirtschaftskunde. Herausgeber Theodor Seipart. Verlagsgesellschaft des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes. Erscheint am 15. jeden Monats. Preis des Heftes 1 M. Es ist die große Aufgabe einer wissenschaftlichen Zeitschrift der Gewerkschaftsbewegung, alle Funktionen und Vertrauensdienste mit dem Kampfe zu versehen, das ihnen die Möglichkeit gibt, mit vollen Sachkenntnis in die gewerkschaftlichen Tageskämpfe einzugreifen. Auch eine erfolgreiche Agitation ist unmöglich, ohne klare Erfassung der gewerkschafts- und wirtschaftspolitischen, der arbeitsrechtlichen und wirtschaftsorganisatorischen und nicht zuletzt der kulturpolitischen Aufgaben der Arbeiterorganisationen. Die „Arbeit“ versucht diese überlegene Sachlichkeit allen Mitgliedern übermitteln zu helfen und unterstützt die von den Gewerkschaften zu denselben Zweck geschaffenen Schulen. Aber während diese Schulen nur einem kleinen Teil von Hundstücken zugute kommen können, ist die Zeitschrift jedem Kollegen ohne große Aufwendungen zugänglich. Sie bietet jedem die Möglichkeit, sein Wissen durch Selbststudium zu vertiefen, sein Denken zu schulen und seine Überzeugung durch neue Begründungen zu bereichern. Es sollte deshalb in allen Mitgliedsversammlungen für den Bezug der wissenschaftlichen Zeitschrift der deutschen Gewerkschaftsbewegung geworben werden. Bei Bezug durch die Organisationsämter „Die Arbeit“ zum Preise von 60 S. pro Nummer geliefert werden. Franz Rothensfelder: Sein Weg durch Strafe, Gedichte, 63 S., 1926. Kommissionsverlag der Verlagsgesellschaft des A.D.G.B., Berlin S. 14. Ladenpreis 2 M., Mitgliederpreis 1,20 M. (Der Mitgliederpreis kommt nur in Anrechnung, wenn die Bestellungen durch die Verbände oder durch die Ortsvereine des A.D.G.B. aufgegeben werden.) Diese Gedichte sind Ergebnisse eines langen und beschwerlichen Lebensweges. Als junger Mensch hätte sich der Dichter dem Vorbild der Franziskaner angeschlossen, lehrte er bald in das Leben zurück und konnte schon als Dreizehnjähriger sein philosophisches Doktorexamen machen. Als wandernder Arbeiter durchzog er dann Deutschland, Frankreich, Italien und Belgien. Damals wurde er Sozialist. Nach dem Kriege mußte er seine revolutionäre Tätigkeit mit jahrelanger Festungshaft büßen. In die Freiheit zurückgelassen, verbrachte er mehrere Jahre in den Tiefen des Massenlebens, in denen der bitterste Kampf um Sonne und Recht geführt werden muß. Franz Rothensfelder bekennt sich zu einem religiösen Sozialismus; ihm ist nicht die Kirche und nicht das Christentum Befehlshaber, sondern einzig und allein die neue Weltanschauung, die Religion des Sozialismus, die einzig gültige, die aus Jahrtausenden unendlichen Glaubenserrungenen Menschheitsreligion. Ihm ist Gott ein Geist, also im Sinne Platons eine Idee, und nur als Idee eine Wirklichkeit, eine Idee der heftigen Menschliebe, der führenden Gerechtigkeit, des mit allen Schönheiten begabten Erdenreiches, das nicht mehr auf ein Jenseits zu warten braucht, sondern mit dieser Erde und mit diesem Leben Sein und Ziel des Menschen verbindet. Wegen die Gedichte Franz Rothensfelders in die Herzen vieler Tausender Proletarier bringen!

Jung-Dacheder 1926. Blätter für die Jugend des Dachederverbandes; Verlag von Theodor Thomas, Frankfurt a. M. Die zwölf Monatshefte dieser vorzüglichen Jugendzeitschrift sind zu einem handlichen Buch mit vorzüglichem Titelbild zusammengebunden. Mit ihrem reichhaltigen Inhalt bildet es für den angehenden Dacheder eine reiche Quelle beruflichen Wissens, und da der Verfasser einen Schuß seines köstlichen Humors mit hinein-gearbeitet hat, werden auch die älteren Berufstrogen das Buch noch gern zur Hand nehmen.

Vom 2. bis 8. Januar ist die 1. Beitragswoche.

Storbefehl

Altenburg. Am 28. Dezember schied unser Kollege, der Ladiere Walter Bocher im 21. Lebensjahre freiwillig aus dem Leben.
Cottbus. (Zahlstelle Lübben.) Am 24. Dezember starb unser Kollege Oswald Gordsdorf an Speiseröhren- und Magenkrebs im 63. Lebensjahre.
Görlitz. Am 22. Dezember starb an der Proletarierkrankheit unser Kollege Karl Knobloch im Alter von 49 Jahren.
Mainz. (Zahlstelle Nechtsheim.) Am 21. Dezember schied in geistiger Umnachtung unser Kollege, der Ladiere Sebastian Schultheis im Alter von 73 Jahren nach 28jähriger Mitgliedschaft freiwillig aus dem Leben.
Ehre ihrem Andenken!